

Gregor Lang-Wojtasik im Interview mit Asit Datta

Weltoffenheit braucht Bodenerdung – Gespräch mit einem kritischen Weltbürger zur Bedeutung von Demokratie und Bildung angesichts grassierender Populismus' und Totalitarismus' ¹

Asit Datta ist seit seiner Jugendzeit in Westbengalen dichterisch und publizistisch aktiv. Dies setzte er ab Anfang der 1960er auch im deutschsprachigen Raum, ausgehend von seinem Germanistikstudium, fort. Spätestens seit seinem Fachbuch ‚Welthandel und Welthunger‘, das 1984 zum ersten Mal erschien (und zuletzt 1994 in 6. Auflage) und dessen wichtigste Thesen Datta zehn Jahre später noch einmal zugespitzt hat (2013), gilt er als ‚Klassiker‘ der Eine-Welt- und Weltladenbewegung. Er hat sich immer wieder zu Wort gemeldet, wenn es um Fragen von Globalisierung, Internationalisierung, Interkulturalität und Pädagogik geht. Er begreift Bildung politisch und kann Ungerechtigkeit nicht ertragen. Die Debatten um Globales Lernen und Interkulturelle Pädagogik hat er stets kritisch begleitet. Der Wiederaufstieg des Nationalismus in Europa und weltweit ist für ihn ein Alarmsignal für aufgeklärte Demokrat/inn/en mit weltbürgerlichem Fundament.

Gregor Lang-Wojtasik hat bei Asit Datta studiert und promoviert. Von 1990 bis 2000 arbeiteten beide eng in der interdisziplinären Arbeitsgruppe Interkulturelle Bildung und Entwicklungspädagogik an der Leibniz-Universität Hannover zusammen, engagierten sich gemeinsam in der ZEP und dachten an manchen Stellen auch gemeinsam über Fragen von Globalisierung und Bildung nach (Datta & Lang-Wojtasik, 2013).

Das Gespräch fand am 10.11.2018 in Hannover statt und orientierte sich an den folgenden vier Leitfragen:

1. Welche Programmatik kann Bildung angesichts zunehmender Orientierungslosigkeit und Angst in der Weltgesellschaft anbieten?
2. Was ist Weltbürgerliche Erziehung oder Globales Lernen und hat dieses Bildungsangebot eine Bedeutung für Demokratisierung und Zukunftsfähigkeit?
3. Inwieweit kann Heimat eine sinnvolle Kategorie für Weltbürger/-innen sein?
4. Wie politisch kann oder muss Bildung in Zeiten grassierenden Rechtspopulismus' sein?

Als Einleitung in das Gespräch stellte Asit Datta verschiedene Bücher vor, mit denen er sich z.Z. beschäftigt und die seinen

Argumentationen teilweise unterliegen (Flassbeck & Steinhardt, 2018; Hickel, 2018; Marshall, 2018; Snyder, 2018a; b). Aus dem sich daraus ergebenden lockeren Austausch, entwickelte sich die erste Frage im Gespräch.

Gregor Lang-Wojtasik (GLW): Kann Weltbürgertum etwas gegen einen Rechtsruck bewegen?

Asit Datta (AD): Weltbürgertum ist ein großes Wort und ein wenig abstrakt. Mir wäre ein Begriff wie Weltoffenheit lieber. Diese Offenheit setzt eine Verbundenheit mit der eigenen Heimat voraus. Heimat ist oft nur ein Stadtviertel, der Freundeskreis, die Nachbarschaft und Erinnerung. Erst dann kommt das Land. Diese Erinnerung braucht ein Fundament, damit ich mich für Neues und Anderes öffnen kann. Heimatliebe ist nicht blind. Zu dieser Liebe gehört eine genaue Beschäftigung mit der Geschichte – positiven und negativen Aspekten. Es geht um Entwicklungen im eigenen Geburtsland. Daraus kann Patriotismus erwachsen. Ein Patriot ist aber nicht gleich ein Nationalist. Patriotismus halte ich nicht für verwerflich, Nationalismus schon. Wie kann Bildung helfen, ein Patriot zu werden, ohne Gefahr zu laufen, ein Nationalist zu sein? Es geht darum, ein anderes Verständnis von Heimat zu stärken – also ein anderes Verständnis, als dies etwa von der AfD oder dem Front National von Marine Le Pen oder Fidesz von Viktor Orbán oder der VVD von Geert Wilders begriffen wird. Heimat schließt keine Menschen aus anderen Ländern aus. Heimatliebe und Patriotismus grenzen nicht aus. Die Kernfrage lautet: Können wir mit den aktuellen Konzeptionen des Globalen Lernens im Sinne des Weltbürgertums jene Fundamente durch Bildung fördern, die Weltoffenheit ermöglichen? Also Fundamente, die keine anderen Menschen oder andere Länder ausgrenzen, um das Eigene hervorzuheben?

GLW: Lass mich das gerade einmal verstehen. Du hast gesagt, dass es eigentlich um aufgeklärten Patriotismus geht und unproblematisch ist, wenn dies vom Nationalbegriff gelöst wird. Gibt es dann auch so etwas wie ein patriotisches Weltbürgertum?

AD: Sicher. Patriotismus ist kein faschistischer Nationalismus.

GLW: Du meinst aber, dass es irgendeine Verwurzelung gibt, damit man weiß wo man hingehört.

AD: Ja! Ich bekenne mich zu meiner Geschichte, also auch zur

Geschichte meines Landes, zur Geschichte meiner Umgebung, bevor ich den Fremden akzeptieren kann.

GLW: Vorhin hast du gesagt, Heimat ist auch Erinnerung. Was meinst du damit genau?

AD: Heimat ist Erinnerung einmal im Sinne geschichtlicher Erinnerung. Dazu gehört auch die eigene Erinnerung, wie ich gerade über meine Heimatstadt Midnapore geschrieben habe (Datta, 2018). Auch wenn das Land, aus dem ich komme, mit der BJP-Regierung² unter Premierminister Narendra Modi nach rechts gerückt ist, bleibt Indien mein Geburtsland. Diese schmerzhafteste Erfahrung gehört zu meiner Geschichte, zu meiner Biografie. Wenn ich dies nicht akzeptiere, kann ich nicht weltoffen sein. Dazu gehören auch viele Niederlagen und viele Kleinigkeiten, ohne die ich mich nicht definieren kann. Erinnerung – auch geschichtliche Erinnerung in Deutschland – ist Teil meiner Biografie. Hier lebe ich drei Viertel meines Lebens, hier fühle ich mich heimisch. In diesem Sinne ist Deutschland auch meine Heimat.

GLW: Wenn Heimat mit Weltbürgertum zusammengeht – welche Bedeutung spielt dabei Identität?

AD: Zur Identität gehören natürlich meine Wurzeln. Ohne meine Wurzeln kann ich keine Identität entwickeln. Im Sinne eines Bildungsauftrages müsste es darum gehen, die eigene Identität zu erkennen, diese zu festigen, ohne sich von anderen abzugrenzen. Zu meiner Identität gehört natürlich meine indische Vergangenheit. Deshalb nehme ich in Anspruch, die aktuelle indische Politik massiv zu kritisieren (Datta, 2017). Genauso gehe ich mit der rechten Entwicklung in Deutschland um. Einerseits muss ich akzeptieren, dass dies eine neue Entwicklung ist, andererseits muss ich nach Auswegen schauen, wie man miteinander zurechtkommen kann, ohne sich abzugrenzen. Abgrenzung ist meines Erachtens ein falscher Weg der Identitätsbildung. Bildung muss darauf gerichtet sein, die eigene Identität zu entwickeln, ohne sich von anderen abzusetzen.

GLW: Generell geht es also um Bildung zur Weltoffenheit?

AD: Ja, aber diese Bildung zur Weltoffenheit kann nur gelingen, wenn wir diesen Rechtsruck nicht negieren, sondern diese Entwicklungen wahrnehmen und nicht so tun, als ob das nicht existiert und einfach zum Weltbürgertum übergehen.

GLW: Ist dann Weltbürgertum nicht eher nur ein Gedankenmodell, etwas, was seit den Sophisten zwar gefordert wird, aber keine Entsprechung in der Realität hat?

AD: Ja. Der Bezug zur Realität geht verloren, wenn man die ökonomische Ungleichheit nicht wahrnimmt. Global gesehen geht es uns ökonomisch viel besser als vor 200 Jahren. Damals lebten neun von zehn Menschen unter der Armutsgrenze. Heute im Jahr 2018 gilt dies laut Welthunger-Index nur noch für zwei von zehn (Welthungerhilfe/Concern, 2018). Gleichwohl war die ökonomische Ungleichheit weltweit nie größer als heute. Dies gilt auf unterschiedlichen Ebenen für fast alle Länder – für Indien wie für Deutschland. Die Reichsten ein Prozent besitzen so viel wie die restlichen 99 Prozent der Bevölkerung. Was Deutschland angeht, geht es den meisten Menschen in Ostdeutschland ökonomisch viel besser als vor 1990. Nur im Entwicklungszusammenhang ist der Unterschied zu den Westdeutschen viel größer geworden und deshalb ist das Gefühl bei Ostdeutschen so stark, dass sie abgehängt worden sind. Und ich vermute, dass dort u.a. deshalb auch der Rechtsruck zugenommen hat.

GLW: Identität ist ein schwieriger Begriff. Es gibt z.B. die Identitäre Bewegung. Wo siehst du da Herausforderungen?

AD: Identität im Sinne der Identitären ist eine Verneinung der geschichtlichen Entwicklung. Die Gruppe der Identitären tut so, als ob wir noch in den Grenzen von 1937 lebten. Sie wollen den verlorenen Krieg nachträglich noch gewonnen haben.

GLW: Das heißt also der Identitätsbegriff der Identitären hat mit einem demokratischen Identitätsbegriff nichts zu tun?

AD: Genau. Die Bewegung hat eine rassistische, faschistische, national-sozialistische Ideologie als Vorbild. Die Anhänger dieser Gruppe wollen weder die Geschichte noch die heutige Realität wahrhaben. Francis Fukuyama bringt in seinem neuesten Buch ‚Identity‘ (Fukuyama, 2018b) den griechischen, alphilosophischen Begriff *Megalothymia* ins Spiel. Damit wird der Wunsch bezeichnet, von anderen als überlegen anerkannt zu werden. Das Problem der *Megalothymia* ist jedoch, dass einer kleinen Anzahl von Personen, die als überlegen gelten, eine große Anzahl von Menschen gegenüberstehen, die für minderwertig gehalten werden und ihres Wertes wegen auf Anerkennung verzichten müssen (Fukuyama, 2018a, S. 120).

GLW: Was kann bei alledem Bildung überhaupt ermöglichen? Ich kenne deine kritische Position zum Globalen Lernen und zur Begrifflichkeit. Was ist für dich Globales Lernen?

AD: Globales Lernen mit dem Ziel einer Weltoffenheit kann nur langsam entwickelt werden. Wir können einige Stufen nicht überspringen. Auf die jetzige rechte Entwicklung bezogen heißt das: Zunächst steht die Analyse an, woher der Wunsch nach mehr Anerkennung und woher der Wunsch nach Erniedrigung anderer Menschen kommt. Warum werden plötzlich Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in Frage gestellt? Warum gewinnt plötzlich George Orwells Newspeak – Krieg ist Frieden, Freiheit ist Sklaverei, Ignoranz ist Stärke – 70 Jahre nach der Veröffentlichung von ‚1984‘ so an Aktualität (Orwell, 1948)? Bekanntlich stammen diese Slogans in Orwells Roman vom Ministerium für Wahrheit. Dazu gehören auch die Parolen: Gott ist Macht und $2+2 = 5$. In dieser Form agieren auch Evangelikale in der Regierung von Donald Trump oder auch Hindutva-Anhänger³ in der Regierung von Narendra Modi.

GLW: Eigentlich hat doch die Idee der weltbürgerlichen Erziehung viel mit Kant zu tun, eigentlich auch mit Comenius oder mit der griechischen Antike. Und in Indien gab es auch eine Menge Impulse z.B. durch Rabindranath Tagore, Stichwort Santiniketan. Gleichzeitig gibt es aktuell doch auch hindunationalistische Tendenzen, dass das Land schon immer weltoffen war und dass eigentlich der Hinduismus die Welt vollständig umfasst!

AD: Ja das ist die Vereinnahmung. Ein Mann wie Narendra Modi und seine BJP behaupten ja, dass alles, was jemals erfunden wurde, bereits in Indien schon bekannt war. Das ist Fantasie, es ist Fake und entspricht Orwells Ignoranz als Stärke oder Gott als Macht. Es ist Anti-Tagore und Anti-Gandhi. Die Modi-Historiker behaupten vieles ohne Belege und haben angefangen, die Geschichte in ihrem Sinne umzuschreiben. Z.B. behaupten sie, dass in Indien die ersten Raketen erfunden wurden. Das ist kein wissenschaftlich fundiertes Faktum, sondern Fiktion. Die BJP-Regierung handelt auch fortwährend verfassungswidrig. Du kennst meinen Artikel zu 70 Jahren Unabhängigkeit Indiens (Datta, 2017). Die Modi-Regierung agiert wie Trump in den USA oder neuerdings Bolsonaro in Brasilien, der z.B. Kriminelle – genauso wie der philippinische Präsident – erschießen möchte.

GLW: Jetzt sind wir in Brasilien angekommen und ich sehe da Bezüge zu Indien über Tagore und Gandhi zu Paulo Freire. Ihn

müsste man ja in dem Zusammenhang auch als weltoffenen Bürger nennen. Er war ein weltoffener Bürger mit sehr starker Verwurzelung im lateinamerikanischen Kontext. Welche Aspekte siehst du bei den Dreien für ein aufgeklärtes Weltbürgertum, das uns weiterbringt?

AD: Ja, nicht nur bei Paolo Freire, sondern vermutlich alle Reformpädagoginnen, ob Julius Nyerere (2001) oder Ivan Illich (Siebert, 2002) waren in ihrem jeweiligen Land verwurzelt. Ihre Konzepte wurden weltweit rezipiert. Tagore, Gandhi, Freire und Nyerere (Datta & Lang-Wojtasik, 2002; 2019/i.E.) sind von einer egalitären Gesellschaft ausgegangen und das ist das, was jetzt fehlt. Bildung und auch Globales Lernen werden so lange im luftleeren Raum bleiben, solange der Unterschied zwischen Arm und Reich stetig zunimmt. Nach dem neuesten Oxfam-Bericht (Oxfam, 2018) besitzen heute acht Personen weltweit so viel wie die Hälfte der Menschheit und vor acht Jahren waren es dreißig. Es gibt immer weniger Leute mit immer mehr Geld und die anderen kämpfen – in Deutschland sind das etwa acht Millionen – als Working Poor. Sie arbeiten und haben dennoch immer weniger als die Grundsicherung. Das nimmt zu. Immer mehr Leute – v.a. auch Rentner/-innen – müssen dazuverdienen. Wenn Menschen den Eindruck haben, dass sie dagegen kaum etwas tun können und das Gefühl, ausgegrenzt zu sein, zunimmt, wird es schwer, Bildung auf Weltbürgertum aufzubauen.

GLW: In Deutschland gibt es eine Menge politischer Initiativen und das Globale Lernen wird immer häufiger in Bildungsplänen verankert. Z.B. gibt es in Baden-Württemberg, wo ich tätig bin, zwei Leitperspektiven: Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt. Es gibt auch den Orientierungsrahmen Globale Entwicklung. Siehst du darin Chancen, dass die nachfolgende Generation mit genau dieser Vision konfrontiert wird?

AD: Ja. Ich bin mir aber nicht sicher, ob nachfolgende Generationen verstehen werden, warum es nicht möglich war, beispielsweise Glyphosat zu verbieten. Wenn Wissenschaftler warnen, dass Glyphosat nicht nur Leben vernichtet, sondern vermutlich bei Menschen Krebs verursacht, warum kann dennoch das Mittel nicht verboten werden? Nachhaltige Entwicklung setzt ja voraus, Bewusstsein zu entwickeln und zu fragen, warum etwas so und nicht veränderbar ist. Wenn die Lobbyarbeit so viel Macht hat, dass nationale Regierungen vor einer notwendigen Entscheidung zurückschrecken, was sollen wir dann über nachhaltige Entwicklung lehren?

GLW: Gut. Gleichzeitig sind wir doch noch mal bei der Frage, wie politisch muss und kann Bildung heute sein?

AD: Bildung ist immer politisch und nie neutral. Kinder und Jugendliche sollen lernen, solidarisch zu handeln und für die Schwächeren in dieser Gesellschaft Partei zu ergreifen. Sie sollen Demokratie lernen. Wenn jetzt die AfD Schüler/-innen animiert, im Internet gegen Lehrkräfte vorzugehen, wenn sie etwas Kritisches über die AfD gesagt haben, dann ist das eine Aufforderung zu Denunziation und Hate-Speech. Kann und soll man in der Schule gegen Hate-speech angehen? Denn Hetze nimmt ja auch unter Schüler/inne/n und auch gegen Lehrer/-innen zu. Neulich habe ich gelesen, dass ein Lehrer völlig fertig war, weil die Schüler/-innen gegen ihn auf Facebook vorgegangen waren. Ob man Facebook für die Schülerschaft verbieten kann, weiß ich nicht. Verbote wären m.E. der falsche Weg. Vielmehr müssen wir lernen, miteinander anders umzugehen. Eine liebe- und respekt-

volle Lehrer-Schüler-Beziehung aufzubauen. Davon wird es abhängen, ob man über Politik frei und angstfrei diskutieren kann.

GLW: Ja gut aber damit sind wir doch bei der Frage von Demokratie nochmal. Wie demokratisch kann denn Schule – auch im Sinne Globalen Lernens – heute sein?

AD: Globales Lernen setzt voraus, dass sich Schule demokratisch entwickelt. Dass der Umgang miteinander – im Kollegium, zwischen Lehrenden und Schülerschaft, Lehrenden und Eltern – verständnisvoller wird. In meiner aktiven Zeit als Lehrer fiel mir auf, dass das Kollegium meistens dreigeteilt war: Es gab eine sehr engagierte Gruppe, eine zweite, der vieles relativ egal war und eine dritte Gruppe, die alles lästig fand und nur das Nötigste tat. Damit war auch die Arbeitsbelastung ungleich verteilt. Wenn sich diese drei Gruppen nicht miteinander verständigen und die Arbeitsbelastung teilen können, wird demokratischer Umgang sehr schwer.

GLW: Hast du denn auch Erfahrungen, wie diese drei Gruppen idealtypisch verteilt waren? Also du hast gesagt, die erste Gruppe war sehr klein. Wie groß waren denn die anderen Gruppen?

AD: Sie waren sehr unterschiedlich. Nach meiner Erinnerung war die zweite Gruppe größer als die anderen zwei. Obwohl die Kollegien relativ egalitär konstruiert waren, gab es Hierarchieprobleme. Schwierig waren auch die Eifersüchteleien.

GLW: Ich springe noch einmal zur Frage von Engagement und wie demokratisch Schule gedacht werden kann. Wenn ich das auf die SDGs beziehe, ist ja die Vorstellung, über Bildungsprozesse in der Schule diese riesen Zielvorstellungen in die Köpfe der Schülerinnen und Schüler zu bringen. In unserem gemeinsamen Kommentar (Datta & Lang-Wojtasik, 2016) hatten wir gefragt: Wer muss denn jetzt eigentlich handeln? Was sagst du denn als erfahrener Lehrer zu Ideen, wie man diesem Problem begegnen kann, also vom Wissen zum Handeln zu kommen?

AD: Es ist das schwierigste Problem nicht nur in der Pädagogik. Wie kommt man von einer Erkenntnis zur Handlung? Selbst wenn man einsieht, dass Autofahren umweltschädlich ist, nimmt man das Auto, wenn die Haltestelle zum öffentlichen Verkehrsmittel länger als zehn Minuten Fußweg beträgt. Ob man durch Projektarbeit oder Lernen außerhalb der Schule, daran etwas Grundlegendes ändern kann, weiß ich nicht. Dennoch glaube ich, dass Unterrichtsmethoden wichtig für das Probedenken sind. Tagores Santiniketan war ja darauf angelegt, dass die Schüler/-innen zum Beispiel selber Bäume pflanzen, sie pflegen und notieren, wie die Entwicklung abläuft. Das ist für mich ein Beispiel, wie durch Handlung gelernt werden kann. Das ist ein Weg, wenn die Schüler und Schülerinnen an die Sustainable Development Goals herangeführt werden sollen.

GLW: Jetzt noch eine rückblickende Frage. Du bist ja jetzt schon gut acht Jahrzehnte unterwegs in deinem Leben, auf das du zurückblicken kannst. Du hast ja verschiedene Lehrerfahrungen hinter dir. Du hast Lehrkräfte erlebt und du hast selbst als Lehrer gearbeitet. Sind das wirklich neue Fragen, mit denen wir uns heute beschäftigen?

AD: Das weiß ich nicht. Es wird sicherlich neue Methoden oder neue Arten des Lernens geben. Im digitalen Zeitalter wird vieles ganz anders sein als ich es kennengelernt habe. Dennoch bleiben gewisse Methoden ewig. Zum Beispiel: Geschichten erzählen. Mich hat in der Collegiate School etwas beeindruckt, das ich später in meinen Seminaren praktiziert habe. Bei uns ging die Schule damals bis 15:50 Uhr. Die letzte Stunde war immer un-

ruhig, jede/r Lehrer/-in kennt das. Wenn Ābānibabu, unser Bangla-Lehrer, die letzte Stunde unterrichtete, hat er prinzipiell die letzten fünf bis zehn Minuten eine Geschichte vorgelesen. Und alle haben vollkommen konzentriert zugehört. Wir liebten es. Vielleicht erinnerst du dich: Ich habe immer fünf oder zehn Minuten am Schluss von Seminaren vorgelesen. Faszinierend finde ich das Narrative im Unterricht. Gute Geschichten zu erzählen, spielt in der Bildung eine große Rolle. Ich begann, in der 7. Klasse zu schreiben. Es war eine Geschichte für die jährliche Schulzeitung mit 12 Seiten. Ābānibabu strich sie auf vier Seiten zusammen. Das war zunächst brutal. Dann hat er mir erklärt, warum er was gestrichen hat. So habe ich von ihm gelernt, dass man Nebensächliches weglassen und präziser schreiben muss. Er war mir gegenüber sehr rigoros und zeigte gleichzeitig seine Wertschätzung dadurch, dass ich ab der 8. Klasse die Zeitschrift mitredigieren durfte. Die zweite Lektion war, dass er mich als Schüler ernstnahm. Diese Eigenschaft – also Schüler/-innen und Studierende ernst zu nehmen – war auch eine große Stärke meines verstorbenen Kollegen Roland Narr. Bei einer Nachbesprechung von Seminar-, Diplomarbeiten oder Dissertationen ging er so intensiv darauf ein, dass es Studierenden manchmal zu viel wurde. Er aber ließ nicht locker, bis die Betroffenen im Sinne des Ergebnisses der Auseinandersetzung bereit waren, ihre Arbeit zu ändern. Und viele, die es manchmal übertrieben fanden, haben ihn deshalb geliebt. Von Hugo Kuhn, meinem Lehrmeister und Zweitgutachter meiner Dissertation in München, habe ich gelernt, dass man Studierende als seinesgleichen behandeln muss. Er war ein international anerkannter, einer der besten, Germanisten in Deutschland. Gleichzeitig hat er allen immer das Gefühl gegeben, dass sie seinesgleichen sind. In einem Seminar mittendrin stoppte er plötzlich, fragte mich vor 200 Studenten: Asit, du kannst doch Sanskrit, erzähl mal wie das bei Kālidāsa⁴ so war. Das Seminar war voll von Doktoranden und Habilitanden, ich war im vierten Semester. Ich war so überrascht, dass ich nur ein paar Worte stammeln konnte.

GLW: Wenn man die drei Punkte, die du jetzt genannt hast – dieses Fokussierte, Geschichten erzählen und auf Augenhöhe miteinander umgehen – auf unser Ausgangsthema bezieht: Kann die dahinter liegende Haltung einen Beitrag gegen Rechtspopulismus leisten?

AD: Ja, ich glaube schon. Denn der Zulauf zum Populismus kommt ja auch von dem Gefühl, unterdrückt zu sein und gleichzeitig den Wunsch zu verspüren von anderen anerkannt zu werden, wie es von Fukuyama mit dem Begriff *Megalothymia* auf den Punkt gebracht wurde. Die beschriebene Anerkennung und Wertschätzung ist genau das Entgegengesetzte. Also: Ich akzeptiere dich! Lehrer wie Roland Narr und Hugo Kuhn haben mir dieses Gefühl vermittelt. Auch Ābānibabu, mein Bangla-Lehrer, der mir gegenüber brutal war und gleichzeitig signalisiert hat, ich schätze dich. Ja, Anerkennung und Wertschätzung, spielen eine sehr große Rolle in der Pädagogik. Gegen Populismus könnte dies eine große Waffe sein.

Anmerkungen

- 1 Ein großer Dank an Jennifer Kopf für die Transkription der Rohfassung dieses Gespräches!
- 2 Bharatiya Janata Party – rechtsnationalistische Hindu-Partei.
- 3 Ideologie der indischen Nation als alleiniges Hindu-Reich.
- 4 Der Klassiker der Sanskrit- Literatur.

Literatur

- Alvadero, F., Chanel, L., Piketty, T., Saez, E. & Zucman, G. (2018). *Die weltweite Ungleichheit. Der World Inequality Report*. München: Beck.
- Bosbach, Ge./Korff, J. (2011). *Lügen mit Zahlen* (2. Aufl.). München: Heyne.
- Datta, A. (1994). *Welthandel und Welthunger* (6. Aufl.). München: dtv.
- Datta, A. (2013). *Armutzeugnis. Warum heute mehr Menschen hungern als vor 20 Jahren*. München: dtv.
- Datta, A. (2016): Die zunehmende Ungleichheit = das Ende des Kapitalismus? *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 39(4), 31–35.
- Datta, A. (2017). Indien nach 70 Jahren Unabhängigkeit. *Meine Welt*, 34(1), 13–15.
- Datta, A. (2018). Eine Jugend in Midnapore. *Meine Welt*, 35(3), 32–35.
- Datta, A. & Lang-Wojtasik, G. (2002) (Hrsg.). *Bildung zur Eigenständigkeit. Vergessene reformpädagogische Ansätze aus vier Kontinenten*. Frankfurt: IKO.
- Datta, A. & Lang-Wojtasik, G. (2013). Bildung für die Welt im Jahr 2050. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 36(3), 4–10.
- Datta, A. & Lang-Wojtasik, G. (2016). Wer soll jetzt handeln? Sustainable Development Goals zwischen Hoffnung und Pragmatismus. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 39(1), 30–31.
- Datta, A. & Lang-Wojtasik, G. (2019/i.E.): Paulo Freire – Erwachsenenbildung und politisches Bewusstsein. In J. Schrader & E. D. Rossmann (Hrsg.), *100 Jahre Volkshochschulen* (Hg. v. VHS/DIE) (S. 138–139). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Flassbeck, H. & Steinhardt, P. (2018). *Geschätzte Globalisierung. Ungleichheit, Geld und die Renaissance des Staates*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fukuyama, F. (1992). *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München: Kindler.
- Fukuyama, F. (2018a). Gegen Identitätspolitik. *DER SPIEGEL*, 42, 118–125
- Fukuyama, F. (2018b). *Identity*. London: Profile Books.
- Hickel, J. (2018). *Die Tyrannei des Wachstums. Wie globale Ungleichheit die Welt spaltet und was dagegen zu tun ist*. München: dtv.
- Marshall, T. (2018). *Abschottung. Die neue Macht der Mauern*. München: dtv.
- Nyerere, J. (2001). *Reden und Schriften aus drei Jahrzehnten* (hrsg. v. Asit Datta). Bad Honnef: Horlemann.
- Orwell, G. (1948). *1984*. London/New York: Signet.
- Oxfam (2018). *Reward work, not wealth. To end the inequality crisis, we must build an economy for ordinary working people, not the rich and powerful*. Oxford: Oxfam.
- Schwachow, J. & Ramge, T. (2018). *Wirtschaft verstehen mit Infografik*. München: Süddeutscher Verlag.
- Siebert, H. (2002). Paulo Freire und Ivan Illich als Konstruktivisten? In: A. Datta & G. Lang-Wojtasik (Hrsg.), *Bildung zur Eigenständigkeit. Vergessene reformpädagogische Ansätze aus vier Kontinenten* (S. 87–97). Frankfurt: IKO.
- Snyder, T. (2018a). *Der Weg in die Unfreiheit. Russland, Europa, Amerika*. München: C.H. Beck.
- Snyder, T. (2018b). *Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand* (5. Aufl.). München: C.H. Beck.
- UNDP (2018). *Human Development Report 2018*. Zugriff am 27.12.2018 <http://hdr.undp.org/en/2018-update>
- Welthungerhilfe/Concern (2018). *Welthunger-Index 2018*. Dublin/Bonn: Welthungerhilfe.

Dr. Asit Datta,

geb. 1937 in Midnapore (Indien) kam 1961 nach Hannover. Er ist Professor für Erziehungswissenschaft an der Leibniz-Universität Hannover (seit 2002 im Ruhestand), Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender von DiversitAS (ehemals AG Interpäd), Gründungsmitglied von Germanwatch, Mitglied der ZEP-Redaktion seit 1984. Seine erste Veröffentlichung erschien im Alter von 14 Jahren. Sein erstes preisgekröntes Gedicht wurde in der sehr bekannten bengalischen Zeitschrift „Desh“ (Land) publiziert. Von ihm gibt es zahlreiche Veröffentlichungen v.a. im Bereich der Entwicklungspädagogik und Interkulturellen Pädagogik.

Dr. Gregor Lang-Wojtasik

ist Professor für Erziehungswissenschaft/Pädagogik der Differenz an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, Grund- und Hauptschullehrer, Studiendekan der Fakultät I und Direktor des Forschungszentrums für Bildungsinnovation und Professionalisierung; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft (Globales Lernen, Friedenspädagogik, Interkulturelle Pädagogik), Schulentwicklungsforschung (Grundbildung und Schultheorie), Wissenschaftstheorie.